

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 77 (2006)
Heft: 6

Artikel: Schwierige Jugendliche profitieren von einem Heimaufenthalt : der Nutzen übersteigt die Kosten um ein Vielfaches
Autor: Rizzi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwierige Jugendliche profitieren von einem Heimaufenthalt

Der Nutzen übersteigt die Kosten um ein Vielfaches

■ Elisabeth Rizzi

Was tun mit so genannt «schwierigen Jugendlichen»? Das Heim ist oft die letzte Erziehungsmassnahme. Das Ergebnis verschiedener Erhebungen zeigt: Heime sind günstiger als die volkswirtschaftlichen Kosten, die ohne sie entstehen würden. Und sie nützen.

Die Rolle von Heimen hat sich in den letzten Jahrzehnten radikal verändert. Bis zur Nachkriegszeit waren Kinderheime in erster Linie ein Auffangbecken für Waisen. Heute dagegen sind die Indikationen für eine statio-näre Massnahme hauptsächlich sozio-ökonomischer Natur. In Heimen leben zumeist junge Menschen, die aus komplexen und zerrütteten Verhältnissen stammen. Solche Kinder und Jugendlichen werden im Volksmund als «schwierig» bezeichnet. Die WHO verwendet dafür den Begriff «Dissoziale Persönlichkeit». Der Heimaufenthalt ist bei diesen Kindern und Jugendlichen in der Regel nur noch eine von verschiedenen Massnahmen. Und im Gegensatz zu den Waisenheimen von früher ist der heutige Heimaufenthalt eine zeitlich eng beschränkte Lebenssituation.

Sucht und Zerrüttung

Aufgrund der veränderten Indikation hat sich auch der erzieherische Schwerpunkt in Institutionen gewandelt. Die Studie «Heimerziehung und Jugendwohngemeinschaften» zeigt, dass rund 60 Prozent aller Heimkinder

aus Einelternfamilien stammen. Oft kommen die Kinder und Jugendlichen aus unterprivilegierten Bevölkerungsschichten. Heimkinder haben zudem überdurchschnittlich viele Geschwister. In vielen Familien spielen Suchterkrankungen eine Rolle.

Als Folgen dieser Lebensumstände zählt Richard Günder in «Praxis und Methoden der Heimerziehung» folgende Auffälligkeiten auf: körperliche und psychosoziale Störungen durch mütterlichen Drogenkonsum während der Schwangerschaft, negative Veränderungen familiärer Interaktionsmuster und Rollenübernahmen, Verhaltensstörungen und psychopathologische Veränderungen mit Späteinwirkung im Erwachsenenalter, partielle oder völlige Erziehungsunfähigkeit eines Elternteils bzw. der Eltern, erhöhtes Auftreten von Gewalt und Missbrauch.

Diese Probleme äussern sich unterschiedlich bei weiblichen und männlichen Jugendlichen. Weibliche dissoziale Persönlichkeiten benötigen laut der Schweizer Erhebung «stationäre Jugendhilfe» vor allem im Zusammenhang mit einer Entwicklungskrise oder einem Entwicklungszusammenbruch fachliche Hilfe. Diese zeigen sich oft in Überforderung oder Verweigerung im Kontakt-, Leistungs- und Freizeitverhalten. Selbstzerstörerische Handlungen, Suchtmittelmissbrauch und Essstörungen kommen gemäss Autor Jean-Claude Madeux oft vor.

Dagegen zeigen männliche Jugendliche oft Merkmale einer verlängerten

Adoleszenz. Nach Madeux hält der junge Mann «entschlossen angstvoll und verzweifelt an dieser Krise fest, verdeckt jedoch seine Gefühle, indem er geschickt Wege findet, wie er Befriedigungsformen seiner Kindheit mit den Vorrechten des Erwachsenseins verbinden kann».

Letzter Schritt

In Deutschland wie auch der Schweiz ist die stationäre Einweisung oft der letzte Schritt einer langen Kette von ambulanten oder teilstationären Massnahmen sowohl bei weiblichen wie auch bei männlichen Jugendlichen. Dies hat dazu geführt, dass das Eintrittsalter von Kindern und Jugendlichen in einer Institution in den letzten Jahren stetig angestiegen ist. Richard Günder, der die Situation in Deutschland untersuchte, kam zu folgendem Ergebnis: 1991 waren 30 Prozent der in Heimen und anderen betreuten Wohnformen lebenden Kindern unter 12-jährig. Schon sechs Jahre später sank die Zahl jedoch auf 22 Prozent. Dagegen wuchs in dieser Zeit der Anteil von Jugendlichen über 15 Jahren sowie junger Erwachsener von 48 auf 57 Prozent. Die Zahl der jungen Menschen, die von einem Heim in ein anders Heim vermittelt wurden, hat sich im untersuchten Zeitraum verdoppelt. In der Schweiz ist der Anteil an älteren Jugendlichen sogar deutlich höher als in Deutschland. Im Jahr 2000 waren rund 90 Prozent der stationär Eingewiesenen zwischen 15

und 18 Jahre alt. 20 Prozent der männlichen Jugendlichen im Heim waren gemäss der Studie «stationäre Jugendhilfe» sogar 19 bis 25 Jahre alt.

Diese Zahlen verdeutlichen, dass ausserfamiliäre Erziehung immer schwieriger und aufwändiger wird oder, wie Jean-Claude Madeux schreibt: «Die Jugendlichen sind nicht schwieriger geworden, doch die Problemlagen,

Jugendhilfemassnahmen». Die Frage ist nicht unwichtig. Immerhin nehmen die finanziellen Kosten für die Heimerziehung etwas mehr als die Hälfte der Gesamtkosten für die Erziehungsmassnahmen in Anspruch.

Nebst dem Nutzen für die Zahlenden (Meritorisierung der sozialen Kontrolle für den Staat, Spender etc.) und die Produzenten (Arbeitsplatz für Heimmitarbeitende, Einkommenssicherung

positiven Verläufen und 16,4 Prozent im Ansatz positiven Fällen von Heimaufenthalten bei 284 untersuchten Individuen. Die positivsten Effekte zeigten sich in den Bereichen Legalverhalten, Schule/Ausbildung und Alltagsbewältigung. Mit zunehmender Hilfsdauer stieg die Zahl der positiven Bewertungen.

Ebenfalls berücksichtigte Klaus Roos die Ergebnisse aus dem Projekt «Erfolg und Misserfolg in der Heimerziehung – eine katamnestische Befragung ehemaliger Heimbewohner», die im Jahr 2000 ebenfalls in Deutschland durchgeführt wurde. 60 Prozent der befragten Personen gaben dabei an, sich in den individuellen Stärken und Schwächen durch den Heimaufenthalt positiv verändert zu haben. 69,5 Prozent der ehemaligen Heimkinder waren voll oder teilweise berufstätig. 41 Prozent der Befragten hatten zum Zeitpunkt der Befragung keinen Eintrag im Bundeserziehungs- oder Bundeszentralregister. 59 Prozent hatten dagegen mindestens einen Eintrag.

Die letzte von Klaus Roos betrachtete Befragung war die JES-Studie. Diese untersuchte in den Jahren 1995 bis 2000 den Verlauf der Entwicklung von 233 Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Hilfsmassnahmen. Im Bereich der Heimerziehung stellte das Projekt die Klientel mit der schwersten Problematik und Symptombelastung fest, bei einem vergleichsweise hohen Alter der Eingewiesenen. Die Heime zeigten eine besonders hohe Wirksamkeit bei der Reduktion der Gesamtauffälligkeit der Kinder sowie bei der Erweiterung der Kompetenzen. Dagegen schnitten die Heime unterdurchschnittlich ab bei der Reduktion der Auffälligkeiten im Umfeld des Kindes.



In Heimen, wie zum Beispiel in der Schenkung Dapples in Zürich, leben zumeist junge Menschen, die aus komplexen und zerrütteten Verhältnissen stammen.

Fotos: eri

in denen sie stecken, haben sich verdichtet.» Ausserdem, stellt er fest, fehlten den Institutionen zunehmend die weniger belasteten Jugendlichen, die ausgleichend wirken könnten. Die Betreuenden haben also eine wachsende Herausforderung zu bewältigen.

Kosten und Nutzen

Können die Heime als letzte Stufe für schwierige Jugendliche eine Resozialisierung bewirken? Diese Frage stellt die Studie «Kosten-Nutzen-Analyse von

etc.) betrachtet die Studie vor allem den Nutzen für die Gesamtgesellschaft und jenen für die ins Heim eingewiesenen Klienten. Als Nutzen für die Gesellschaft definiert die Studie die Lösung sozialer Probleme. Auf der Klientenseite wird die individuelle Lösung der Probleme aufgezählt. Hierzu stützt sich der Autor Klaus Roos auf das 1998 von der Universität Tübingen durchgeführte Forschungsprojekt «Leistungen und Grenzen von Heimerziehung» (Jule). Dieses ergab eine Gesamtbilanz von 57,2 Prozent

Differenzierte Investitionen

Aus den oben beschriebenen Erhebungen errechnet Klaus Roos folgende Ergebnisse: Der Nettonutzen für die

Eidg. Berufsprüfung für Sicherheitsbeauftragte im Spital und Heim

Brevet fédéral de chargé de sécurité d'hôpital et de home

Anmelde- und Informationsstelle / Inscriptions et information:

Prüfungssekretariat/Secrétariat de l'examen: H+ Bildungszentrum, Rain 36, 5000 Aarau, Tel. 062 834 00 24, Fax 062 824 11 25
E-Mail: karin.maier@hplus-bildung.ch

8. Eidg. Berufsprüfung für Sicherheitsbeauftragte im Spital und Heim 2007

1. Ablauf

H+ Die Spitäler der Schweiz, die Association romande des agents techniques hospitaliers (ARATH), die Fédération romande des associations d'institutions pour personnes âgées (FRADIPA), der Verband Heime & Institutionen (CURAVIVA), Ingenieur Hospital Schweiz (IHS) und Maintenance and Facility – Management Society of Switzerland (MFS) organisieren die 8. Eidg. Berufsprüfung für Sicherheitsbeauftragte im Spital und Heim.

Daten:

schriftlich:	12. und 13. Januar 2007 in Aarau
mündlich und praktisch:	21. – 23. Februar 2007 in Aarau
Abgabe Brandschutzkonzept:	11. Dezember 2006, Prüfungssekretariat
Abgabe Dossier Instruktion:	28. Dezember 2006, Prüfungssekretariat

2. Zulassungsbedingungen

Zur Prüfung zugelassen wird, wer:

- a ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis der Branchen Handel, Industrie, Bau oder einen gleichwertigen Ausweis besitzt;
- b mindestens 3 Praxisjahre nachweist, wovon 2 Jahre mit Sicherheitsaufgaben in Spitälern; Kandidaten, welche seit mindestens 4 Jahren hauptsächlich Sicherheitsfragen bearbeiten, jedoch nicht alle obigen Bedingungen erfüllen, müssen mit Arbeitszeugnissen die entsprechende Berufserfahrung nachweisen;
- c die Prüfungsgebühr fristgerecht einbezahlt hat;
- d bis spätestens einen Monat vor der Prüfung ein Brandschutzkonzept gemäss Wegleitung eingereicht hat.

3. Anmeldung

Die Anmeldung zur Prüfung erfolgt mit dem Anmeldeformular, das beim Prüfungssekretariat erhältlich ist. Die erforderlichen Zeugniskopien sind der Anmeldung beizulegen.

Anmeldeschluss ist der 31. Juli 2006

4. Prüfungsgebühr

Die Gebühr für die 8. Berufsprüfung beträgt CHF 2000.–, zuzüglich CHF 40.– Registergebühren des BBT.

8^e Examen professionnel fédéral de chargé de sécurité d'hôpital et de home 2007

1. Déroulement

H+ Les Hôpitaux de Suisse, l'Association romande des agents techniques hospitaliers (ARATH), la Fédération romande des associations d'institutions pour personnes âgées (FRADIPA), le Verband Heime und Institutionen (CURAVIVA), Ingenieur Hospital Suisse (IHS) et Maintenance and Facility – Management Society of Switzerland (MFS) organisent le 8^e examen professionnel fédéral pour les chargé(e)s de sécurité d'hôpital, clinique et home.

Dates:

Ecrit:	les 12 et 13 janvier 2007 à Cully
Oral et pratique:	les 21 – 22 février 2007 à Cully
Remise concept incendie:	le 11 décembre 2006 au secrétariat de l'examen
Remise dossier instrucion:	le 28 décembre 2006 au secrétariat de l'examen

2. Conditions d'admission

Sont admis à l'examen les candidats qui:

- a sont titulaires du certificat fédéral de capacité des professions de commerce, de l'industrie ou du bâtiment ou d'une formation équivalente;
- b peuvent justifier d'une expérience professionnelle de ce métier pendant au moins trois ans depuis la fin de leur apprentissage, dont deux ans au minimum dans les hôpitaux, avec des tâches de sécurité;
Les candidats qui sont essentiellement chargés de la sécurité depuis quatre ans au moins, sans remplir les conditions mentionnées ci-dessus, doivent présenter les photocopies de leurs certificats de travail indiquant clairement la nature de l'activité exercée;
- c ont payé dans le délai fixé la taxe d'examen;
- d ont remis un concept incendie selon les « Dispositions d'exécution au règlement » au plus tard un mois avant l'examen.

3. Inscription

La candidate/le candidat est tenu(e) de s'annoncer à l'avance au moyen d'une formule d'inscription spéciale qui peut être obtenue auprès du secrétariat de l'examen. Les documents et certificats requis doivent être annexés à la formule d'inscription.

Le délai d'inscription est fixé au 31 juillet 2006.

4. Taxe

La taxe pour le 8^e examen professionnel fédéral se monte à CHF 2000.–, les frais d'inscription au registre de l'OFFT de CHF 40.– ne sont pas compris.

Gesellschaft beläuft sich über alle Erhebungen hinweg auf einen Betrag zwischen 150 000 und 350 000 Euro pro jungen Menschen. Dieser Effekt lässt sich zu einem grossen Teil in Einkommenseffekten beschreiben (höhere Zeitdauer der Erwerbsfähigkeit, mehr Einkommen, grössere Produktivität). Der Nutzen entspricht rund dem doppelten Investitionsbeitrag für die Jugendhilfemassnahme. Klaus Roos berechnet in seiner Studie auch die Wirkungsgrade der stationären Betreuung in den einzelnen Bereichen: tangible (materialisierbare) Kosten, Jugendhilfe, Gesundheit, Delinquenz, Bildung, Arbeitslosigkeit. Davon ausgehend macht er der Politik folgende Vorschläge: Zunächst sollen Mittel bei der Heimerziehung vor allem in die Bildung fliessen. Weitere Mittel sollen mit Fokus auf den Bereich Familie und soziales Umfeld investiert werden, vor allem bei Frauen. Ebenfalls in erster Linie bei Frauen sollen das Legalverhalten, Schule/Ausbildung und Alltagsbewältigung gefördert werden. Erst hernach sollen die letzten beiden Massnahmen auch für Männer zugänglich gemacht werden.

Die Studie «Kosten-Nutzen-Analyse von Jugendhilfemassnahmen» kommt zum Schluss, dass aufgrund der langfristigen Minderausgaben in der Jugendhilfe keine rigide Sparpolitik betrieben werden sollte. Zudem fordert Klaus Roos ein frühes Eingreifen in hoher Intensität, da beispielsweise aggressives und delinquentes Verhalten mit zunehmendem Alter geringer beeinflusst werden können.

Speziell in der Heimerziehung sollte ein Schwerpunkt im Bereich der Förderung von Bildungs- und Ausbildungsabschlüssen gesetzt werden. Durch gezielte Frauenförderung könnte schliesslich nach Ansicht von Klaus Roos die bereits vorhandene höhere Wirksamkeit der Massnahmen beim weiblichen Geschlecht weiter wesentlich gesteigert werden.

Beim Vergleich der unterschiedlichen

Erhebungen kommt Klaus Roos zu folgendem überraschenden Schluss: Diejenige Erhebung mit dem höchsten Tagespflegesatz, aber der kürzesten Verweildauer und den geringsten Massnahmekosten erzielte die höchste Nutzen-Kosten-Differenz und die beste Nutzen-Kosten-Relation. Das heisst: Ein teurer Tagespflegesatz ist durchaus seinen Preis wert. Vor diesem Hintergrund plädiert der Autor

Grenzen seiner Berechnungen sieht Klaus Roos in der Tatsache, dass der Heimaufenthalt in der Regel vor Abschluss einer Ausbildung oder einer Schule beendet wird. Somit sind die positiv ermittelten Effekte eines Heimaufenthaltes hypothetisch zu werten. Immerhin gibt es da noch die empirische Befragung von 25 Teenagern in deutschen Heimen durch Richard Günder. Dieser zufolge



Ausbildungsplätze wie die Mechanik-Werkstatt der Schenkung Dapples helfen schwierigen Jugendlichen, im Berufsleben Fuß zu fassen.

dafür, den Blickwinkel der Wirtschaftlichkeit in Benchmarking-Prozesse zu integrieren. Hier bei sei vor allem auf die gesamtwirtschaftliche Perspektive zu achten, nicht ausschliesslich auf die Ebene der Betriebswirtschaft. Der Autor stellt allerdings einen abnehmenden Grenznutzen mit zunehmender Zeitdauer des Heimaufenthaltes fest. Das heisst: Am Anfang zeigt sich ein grosser Nutzengewinn pro Zeiteinheit. Im Verlauf nimmt der Nutzen jedoch ab, wogegen die Kosten gleich bleiben. Roos schliesst daraus, dass eine gewisse Mindest-Massnahmedauer erforderlich ist.

hinterlässt der Aufenthalt in einer Institution bei vielen Kindern und Jugendlichen einen mehrheitlich positiven Eindruck. ■

Quellen:

Blandow Jürgen (1989): «Heimerziehung und Jugendwohngemeinschaften» in J. Faltermeier und J. Blandow (Hrsg.): «Erziehungshilfen in der Bundesrepublik Deutschland».

Günder Richard (2000): «Praxis und Methoden der Heimerziehung». Lambertus Verlag

Madeux Jean-Claude und Charlotte Spindler (2000): «Stationäre Jugendhilfe». Integras

Roos Klaus (2005): «Kosten-Nutzen-Analyse von Jugendhilfemassnahmen». Europäischer Verlag der Wissenschaften.